

# Hugh Walker



Leseprobe

## Hexenbrut

# HEXENBRUT

von

HUGH WALKER

– *Leseprobe* –

HUGH WALKER

HEXENBRUT

Herausgeber:  
Peter Emmerich  
EMMERICH Books & Media  
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz  
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe  
© 2014 by EMMERICH Books & Media, Konstanz  
& Hugh Walker

*Die Blutgräfin*  
© 1973 und 2014 by Hubert Straßl

*Die Tochter der Hexe*  
© 1973 und 2014 by Hubert Straßl

*Blut für die Hölle*  
© 1967 und 2014 by Hubert Straßl

*Die Galgenpuppe*  
© 1973 und 2014 by Hubert Straßl

All rights reserved.

»Walker hext« © by Horst Hermann von Allwörden  
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Autorenfoto © Françoise Stolz

Cover © Beate Rocholz

Cover-Layout: Beate Rocholz

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

Print-ISBN-10: 1497553687

Print-ISBN-13: 978-1497553682

Die Gesamtausgabe von  
»HEXENBRUT«  
kann ab Ende April 2014 bei [AMAZON](#)  
als Taschenbuch zum Preis von € 13,70  
bzw. als eBook zum Preis von € 4,95  
erworben werden:

Print-ISBN-10: 1497553687  
Print-ISBN-13: 978-1497553682

Weitere Informationen zum Buch  
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite  
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](http://WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE)

# INHALT

VORWORT

DIE BLUTGRÄFIN  
DIE TOCHTER DER HEXE  
BLUT FÜR DIE HÖLLE  
DIE GALGENPUPPE

ANHÄNGE

ZU DEN TEXTEN

WALKER HEXT  
von Horst Hermann von Allwörden

EXPOSÉ: DER FLUCH AUS DER VERGANGENHEIT

EXPOSÉ: EIN OPFER FÜR LILITH

EXPOSÉ: MAGIE DER BILDER

DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

DIE TOCHTER  
DER HEXE

## I.

Als ich zum Marktplatz kam, hielt die Stadt plötzlich den Atem an, und ich hörte das Schreien.

Es drang durch das offene Wagenfenster und war der Ausdruck höchster Qual. Ich zitterte und verspürte den impulsiven Drang, die Hände an die Ohren zu pressen, um es nicht mehr hören zu müssen. Verzweifelt klammerte ich mich an das Lenkrad und bremste scharf, denn die Gassenmündung war plötzlich mit Wagen und Menschen verkeilt. Vom Platz her aber kam eine flackernde Helligkeit, ungleich heller als die Straßenlaternen und Autoscheinwerfer. Und im nächsten Augenblick sah ich die Frau.

Sie hing etwa drei Meter über der Straße und brannte lichterloh. Sie war ein zuckendes, schreiendes Bündel hinter einem Vorhang von Flammen.

Die Menschen standen und starrten. Warum half keiner? Ich kletterte aus dem Wagen und drängte mich zwischen den Menschen durch. Dann war ich nah genug, dass ich sah, was die Leute lähmte.

Die Frau schien in dieser Höhe zu schweben, oder an unsichtbaren Fäden zu hängen. Es war nichts weit und breit, das sie dort oben hätte halten können. Es war völlig absurd. Und doch schwebte sie dort und brannte wie eine Fackel – und litt furchtbare Qualen.

Hilflos blickte ich mich um. Großer Gott, was ging hier vor sich? Aber in keinem Gesicht war eine Antwort zu finden, nur stummes Entsetzen. Von weiter hinten, aus den Gassen, die zum Platz führten, kam Hupenlärm und verärgertes Stimmengewirr, aber es klang fern und bedeutungslos. Hier war nur das Schreien wirklich und die physikalische Unmöglichkeit dieser schwebenden, brennenden Gestalt.

Vorn knieten einige der Menschen nieder und begannen offenbar zu beten. Sie hielten es wohl für eine Art Wunder, ein Fanal Gottes. Ich bin kein sehr gläubiger Mensch, aber auch nicht abgebrüht genug, das Gefühl kalter Furcht zu ignorieren, das mich inmitten dieser erstarrten Szene erfasste.

Unvermittelt brach das Schreien ab, verklang mit einem wimmernden Laut. Die Gestalt in den Flammen hörte auf zu zucken, aber sie krümmte sich zusammen unter der Glut. Die Flammen knisterten, und der scheußliche Geruch von brennendem, menschlichem Fleisch kam herab. Wenig später, während die Menge stumm nach oben starrte, wurde das Feuer kleiner und verlöschte, und Asche wehte über die weißen Gesichter, wie um alle Zweifel an der Realität des Geschehens auszulöschen.

Nur langsam löste sich die Starre in der Menge. Ich drängte meine aufgewühlten Gedanken in den Hintergrund und kämpfte mich zu meinem Wagen zurück. Das war nicht leicht. Anderen erging es nicht besser. Bald war die Gasse von Fluchen und Hupen erfüllt. Der Eindruck des eben Erlebten war fortgewischt – wenigstens für den Augenblick. Mit Mühe gelang es mir, die Wagentür zu öffnen und in den Fahrersitz zu klettern. Von irgendwo kam Sirenengeheul. Offenbar hatten nun auch amtliche Stellen vom Geschehen am Marktplatz gehört, oder sie rückten an, um die Verkehrsstauung zu beheben.

Es war nichts zu tun, als zu warten, bis die Straße frei wurde. Eine Weile beobachtete ich die Menschen, die an meinem Wagen vorüberdrängten. Sie waren noch immer recht blass. Die Hinrichtung, die sie eben erlebt hatten, gleich ob sie es für einen Spuk oder Realität hielten, war ihnen in die Knochen gefahren.

Aber mir nicht weniger. Hatte ich tatsächlich so etwas wie ein Wunder erlebt? Oder waren wir alle nur einem faulen Trick von Massenhypnose zum Opfer gefallen? Ich schüttelte die Gedanken ab und bahnte mir im Schrittempo einen Weg auf der von zahlreichen Fußgängern bevölkerten Straße

Ich war müde und wollte nach Hause.

Was würde wohl morgen in der Zeitung stehen?

Es stand nicht viel mehr im Zeitungsbericht, als ich selbst auch gesehen hatte. Eine Frau hing über dem Stadtplatz und brannte. Ich verwarf den Gedanken mit der Massenhypnose wieder.



Sie konnte nicht so umfassend sein. Alle hatten die Frau gesehen, die zur fraglichen Zeit auf den Platz kamen. Alle.

Die Augenzeugen versorgten die Presse wohl mit den wildesten Spekulationen, so dass es diese vorzog, gar keine zu veröffentlichen. Es blieb also weitgehend bei der lapidaren Feststellung, dass eine brennende Frau gesehen worden sei – wobei man es erfolgreich vermied, die drei Meter Höhe zu erwähnen, in der sie geschwebt war, und im selben Atemzug berichtete, dass der örtlichen Polizei bisher keine Vermisstenmeldungen vorlägen, die mit der mysteriösen Affäre in Zusammenhang stehen könnten. Nur in einem Blatt wagte man sich daran, von Mord zu sprechen und auf die Schuldfrage hinzuweisen.

Es sprach für die Skurrilität der ganzen Sache, dass die Presse ratlos war. In unserer Zeit der Skepsis und des leicht auflockernden Unwillens war es nicht mehr so leicht, Unfassbares an den Mann zu bringen. Und das war unfassbar! Man konnte nicht einmal an dieses Bild glauben, selbst wenn man es mit eigenen Augen gesehen hatte. Konsequenterweise geriet die Sache auch bald in Vergessenheit. Was der menschliche Geist nicht erklären kann, wird verdrängt.

Mir gelang es weniger gut. Ich bin einer dieser romantischen Narren, in denen alles Phantastische einen wesentlich stärkeren Nachhall findet als reale Dinge – mochten sie auch noch so einprägsam sein.

Ich kam nicht los von dem Bild der brennenden Frau; ich sah ihr Gesicht vor mir, verzerrt vor Pein. Und plötzlich erkannte ich es. Ich hatte diese Frau bereits gesehen – aber wo?

Ich verbrachte die Nachmittagsvorlesungen über altenglische Literatur grübelnd, und kurz vor Ende der letzten Stunde glaubte ich es zu wissen. Ein Buchladen im neunten Bezirk, in der Nähe des mathematischen Instituts. Ich kannte ihn gut genug von meinen vier vergeblichen Semestern Mathematik her. Abgesehen von den Lehrbüchern führte er auch ein umfangreiches Antiquariat, das ich oft genug nach alten Sammlerstücken durchstöbert hatte. Der alte Buchhändler war vor einem

halben Jahr gestorben. Dann hatte diese Frau den Laden übernommen.

Es gab keinen Zweifel. Und je sicherer ich mir wurde, desto mehr sehnte ich das Ende der Vorlesung herbei. Es drängte mich danach, Gewissheit zu erhalten. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus. Ich ignorierte Dr. Plechers vorwurfsvollen Blick, als ich den Saal verließ. Das Warten auf die Straßenbahn war unerträglich, und die Fahrt selbst war das, was sich eine Schnecke unter Geschwindigkeit vorstellt.

Aber endlich stand ich doch vor dem Geschäft und starrte in die finstere Auslage. Enttäuscht las ich den an der Tür:

#### HEUTE GESCHLOSSEN

Ich starrte durch das Glas ins Innere. Natürlich war nicht viel zu erkennen, aber Neugier ist nun mal mit Vernunft nicht beizukommen.

Dabei fiel mir ein, dass der Laden ja wohl geschlossen sein musste, wenn die Inhaberin verbrannt war! Der Gedanke schien mir verrückt und bedeutungsvoll zugleich. Aber ich fand sicher nicht viel heraus, wenn ich hier vor dem Laden stehen blieb. Irrendwie musste ich erfahren, wie sie hieß – und sie aufsuchen.

Als ich mich abwandte, kam ein Mädchen über die Straße. Unwillkürlich hielt ich inne, denn die Ähnlichkeit mit der Buchhändlerin war verblüffend, nur dass ihr Alter so zwischen zwanzig und fünfundzwanzig liegen musste, während die Frau gut doppelt so alt schien.

Ich wartete, bis sie heran war. Sie bemerkte mich erst im letzten Augenblick. Ein wenig erschrocken sah sie mich an. Ihr Gesicht war bleich und düster von Trauer, und das weckte in mir eine dumpfe Gewissheit, dass die brennende Frau keine Illusion gewesen war.

»Oh«, sagte sie. »Es ist sicher schlimm, dass das Geschäft noch immer geschlossen ist. Wollen Sie etwas kaufen?« Sie wartete gar nicht auf eine Antwort. »Ich habe einen Schlüssel. Wenn Sie mir helfen, das zu suchen, was Sie möchten, dann will ich es Ihnen gern geben.«

Ich hatte nicht vor, etwas zu kaufen, aber das war die beste Gelegenheit, etwas zu erfahren. »Ja«, sagte ich deshalb. »Das lässt sich sicher machen.«

Sie nickte und schloss auf. Ich sah mich rasch um und hoffte, dass ich der einzige Kunde bleiben würde.

»War sie Ihre Mutter?«, fragte ich etwas unbedacht, als sich die Tür hinter uns geschlossen hatte.

Sie sah mich plötzlich scharf an. »War?«, erwiderte sie. Und ein Funken von Angst glomm in ihren dunklen Augen auf. »Wer sind Sie?«

»Keine Panik«, sagte ich rasch. »Ich will nichts von Ihnen. Ich kannte die Frau kaum. Ein- oder zweimal habe ich sie gesehen, wenn ich hier Bücher kaufte. Aber ich habe mir ein paar Dinge zusammengereimt, und nun bin ich neugierig.«

»Welche Dinge?«

»Ich habe kein besonderes Gedächtnis für Gesichter, aber es schien mir ...« Ich zögerte. »Als wären – sie ist doch Ihre Mutter, nicht wahr?«

Das Mädchen nickte unmerklich.

»Als wären Ihre Mutter und diese Erscheinung am Marktplatz gestern Abend ...« Ich kam mir idiotisch vor, als ich es sagte. Es schien mir auf einmal wieder so absurd. »Ich meine ...«

»Sind Sie von der Presse?«, unterbrach sie mich.

»Nein, Sie können beruhigt sein. Ich sagte schon, ich will nichts von Ihnen, ich – nun, ich erkannte plötzlich das Gesicht, und es ließ mir keine Ruhe mehr. Obwohl mir alles völlig verrückt erschien, musste ich Klarheit haben. Vielleicht wissen Sie, wie das ist, wenn man ...«

»Nein, ich weiß es nicht«, unterbrach sie mich schroff. »Es ist besser, wenn Sie jetzt gehen.«

»Eines sagen Sie mir noch«, bat ich sie. »Wie ist der Name Ihrer Mutter?«

»Sie wollten gehen«, erinnerte sie mich.

»Hören Sie, Sie könnten mir den kleinen Gefallen wirklich tun, nachdem mich meine Neugier schon so weit hierher getrieben hat.«

Sie sah mich nur bleich und stumm an. Etwas an ihr war seltsam. Mir fiel nichts Besonderes auf, obwohl ich sie eingehend musterte. Es war mehr ein Gefühl, das sagte, mit der Kleinen ist nicht alles richtig.

Sie wollte mir offenbar nicht mehr antworten, und ich sah mich an einem toten Punkt angelangt. Ich bin überhaupt nicht der gesprächige Typ, was nicht bedeuten soll, dass ich vielleicht schüchtern oder unentschlossen bin. Im Gegenteil, ich hatte bereits einen Entschluss gefasst.

Grüßend verließ ich den Laden und sah mich um. Gegenüber war ein kleiner Park. Ich lief über die Straße. Die Laterne brannte bereits, aber hinter den Hecken war ich gut verborgen und konnte das Geschäft im Auge behalten.

Ich wartete beinahe eine halbe Stunde. Obwohl es schon ziemlich dunkel wurde, drehte sie seltsamerweise im Laden kein Licht an. Möglicherweise, um keine Kunden anzulocken. Aber was konnte sie in der Finsternis tun?

Als sie endlich herauskam, atmete ich auf. Ich hatte schon befürchtet, dass es so etwas wie einen Hinterausgang gäbe. Ein leeres Taxi kam die Straße herauf. Fluchend kam ich zwischen den Büschen hervor. Wenn sie einstieg, hatte ich das Nachsehen. Aber sie interessierte sich weder für das Taxi noch für meine Straßenseite, sondern schritt zielbewusst Richtung Innenstadt. Und ich hinter ihr her.

Sie hatte einen seltsamen fließenden Gang. Es mochte zum Teil auch an dem plissierten Rock ihres Kleides liegen, der wie ein Schleier um ihre Beine flatterte und an ihrem langen blonden Haar, das wie unter einem unsichtbaren Wind flog. Aber die Luft war still.

Als wir den Stadtplatz erreichten, hielt sie an und sah sich um. Dann schritt sie quer über den Platz, und mir war klar, wohin sie ging: Zu jener Stelle, an der die brennende Frau gesehen worden war!

Ich irrte mich nicht.

Es war ein wenig schwierig, ihr über den offenen Platz zu folgen. Wenn sie sich umdrehte, musste sie mich bemerken. Aber sie drehte sich nicht um. Es schien sie überhaupt nicht

sehr zu kümmern, was um sie geschah, denn ein Wagen brauste heran und wich erst im letzten Augenblick aus, als ich schon den Atem anhielt. Sie starrte nur nach oben auf jenen imaginären Punkt, an dem die Frau geschwebt hatte. Die Scheinwerfer tauchten ihre schmale Gestalt einen Augenblick in grelles Licht.

Für einen Moment schienen sie durch sie hindurch, durch ihren Körper. Vielleicht hätte ich es später für eine Spiegelung des Lichtes gehalten, wenn nicht noch etwas geschehen wäre.

Als der Wagen quietschend hundert Meter weiter zum Stehen kam, verschwand das Mädchen vor meinen Augen. Es war, als löschte sie jemand aus.

Ich begann auf den Punkt zuzulaufen, an dem ich sie zuletzt gesehen hatte. Auch der Wagen rollte heran. Sekundenlang dachte ich, dass alles ein Trugbild war und dass der Wagen sie niedergefahren hatte. Auch der Fahrer schien das gleiche zu denken. Er sprang aufgeregt und blass aus seinem Wagen und sah sich verwundert um. Er bemerkte mich. »Haben Sie es gesehen?«, stammelte er. »Wo ist das Mädchen?«

Ich gab ihm keine Antwort. Ich sah mich gründlich um, aber ich ahnte, dass es vergeblich sein würde. Ich hatte das Mädchen verschwinden sehen. Ich musste nur versuchen, es zu glauben!

»Sie ist verschwunden«, bemerkte der Mann neben mir wie zur Bestätigung, aber er meinte es anders. Er schüttelte den Kopf. »Da hat sie aber Glück gehabt.« Und deutlich erleichtert fügte er hinzu: »Und ich nicht minder.«

Die Frage, wohin sie verschwunden sein könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn. Er war zu erleichtert, um zu bemerken, dass es auf dem ganzen weiten Platz keine Möglichkeit gab, sich zu verbergen. Ich wusste, ich hätte sie sehen müssen. Sie konnte nicht so schnell laufen. Gewiss war das Lichtgemisch aus Neonreklamen und Straßenlampen trügerisch. Aber dennoch hätten wir sie sehen müssen.

Der Mann stieg in seinen Wagen, kam aber nach einem Augenblick zurück.

»Verzeihen Sie. Ich hätte gern Ihren Namen und Ihre Adresse. Als Zeugen, verstehen Sie, wenn die Sache vielleicht doch noch ein Nachspiel haben sollte.« Er hielt mir einen Zettel und Kugelschreiber hin.

Er war offenbar einer der ganz Vorsichtigen, und das war ihm gar nicht einmal zu verdenken. Es war wirklich unheimlich.

Ja, das war das rechte Wort.

Unheimlich!

Ich ließ das Ganze nicht auf sich beruhen. Mehr denn je drängte es mich danach, mehr darüber herauszufinden. Etwas geschah in dieser Stadt, das sich nicht rational erklären ließ. Wenigstens noch nicht.

Ich bin nicht abergläubisch. Ich glaube nicht an Geister und Dämonen – wenigstens nicht in den Funktionen, die ihnen der menschliche Aberglauben zuschreibt. Aber ich glaube, dass das menschliche Gehirn Kräfte enthält, die die Wissenschaft noch nicht einmal ahnt. Ich glaube, dass es so etwas wie außersinnliche Wahrnehmung und andere paranormale Fähigkeiten gibt, wenn auch die Ergebnisse der Forschung noch dürftig sind. Was ich gesehen hatte, konnte ebenso gut ein perfektes Beispiel von Teleportation sein, von Bewegung mit der puren Kraft des Geistes.

Aber für die meisten Menschen war das noch immer gleichbedeutend mit Zauberei.

Warum auch nicht, dachte ich. Mutete es nicht an wie Zauberei? Was auch immer es war, ich wollte es genau wissen. Die ganze Nacht quälten mich Albträume. Ich erinnerte mich nicht an sie, aber ich erwachte mehrmals schreiend und schweißgebadet. Es war wohl meine rege Phantasie, die mir diese Streiche spielte. Jedenfalls fühlte ich mich wie gerädert, als der Morgen endlich kam.

Aus dem Telefonbuch erfuhr ich noch während des Frühstückes den Namen der Frau, die das Geschäft im letzten halben Jahr geführt hatte. Kurtz, Elfriede Kurtz. Das war immerhin ein Anfang. Nun galt es herauszufinden, wo sie wohnte.

Ich begab mich daher noch am Vormittag zur Stadtverwaltung und versuchte Auskunft aus der Meldekartei zu erhalten. Das gelang auch ohne Schwierigkeit mit einer plausibel klingenden Geschichte über Bücher, die ich bestellt hatte und dringend bräuchte. Da der Laden schon seit Tagen geschlossen sei, müsste ich die Frau Kurtz dringend aufsuchen.

So erfuhr ich die Adresse und sah über die Schulter des Beamten hinweg auch noch, dass die Frau aus Bernheim zugezogen war.

Die Suche nach der angegebenen Adresse brachte mich in den siebenten Bezirk zu einem reichlich alten, siebenstöckigen Wohnblock.

Die Wohnungstür war abgeschlossen, auf mein Läuten antwortete niemand. Ich suchte den Hausmeister und befragte ihn über seine Mieterin. Aber er wusste wenig. Er kümmerte sich kaum darum, was seine Mieter taten oder nicht taten, gewiss sehr lobenswert, aber für mich nun von nicht sehr großem Nutzen. Er erklärte aber, etwas zögernd allerdings, dass er die Frau Kurtz schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen habe. Als ich ihn fragte, seit wann genau, murmelte er etwas von vorgestern Morgen.

Das passte. Er hielt es für unwahrscheinlich, dass sie verreist sein könnte. Außer einer monatlichen Wochenendfahrt, um ihre Tochter zu besuchen, war sie nie weggewesen. Während der Woche konnte sie nicht fort, da sie doch den Buchladen zu führen hatte.

Ich fragte ihn, ob er einen zweiten Hausschlüssel habe, und er meinte, natürlich, aber er würde sich nie erlauben, die Wohnung zu betreten, und mir noch weniger.

Ich ließ ihn gar nicht ausreden. »Es wäre möglich, dass sie tot ist«, erklärte ich. »An der Tür des Geschäftes steht nur ›Heute geschlossen‹. Aber das schon den dritten Tag. Ihre Tochter hielt sich in der Stadt auf. War sie nicht hier?«

Er schüttelte verneinend den Kopf.

»Wir sollten wirklich nachsehen, ob nicht etwas passiert ist«, drängte ich ihn.

»Wie sah die Tochter aus?«, meinte er.

Ich gab ihm eine grobe Beschreibung. »Zierlich, blond, etwa zweiundzwanzig. Sie besaß einen Schlüssel für das Geschäft.«

Er nickte langsam. »Ja, wir sollten nachsehen«, stimmte er zögernd zu. »Warten Sie hier. Ich hole den Schlüssel.«

Das dauerte eine geraume Weile, dass ich schon ungeduldig wurde, als er endlich daherkam. Er sperrte umständlich auf, nachdem er erst fünf oder sechs falsche Schlüssel probiert hatte. Ich dachte an Donald Ducks autosuggestives *Halt an dich, Donald* und wartete geduldig.

Endlich ging die Tür auf, und er trat schnaufend in den Wohnraum. Die Luft war muffig. Ich schritt hinter dem Hausmeister her durch die Zimmer. Wir fanden nichts, aber ich sah mich gründlich um, wogegen der Alte nichts einzuwenden hatte; auch nicht, als ich mich für die Fotografien interessierte, die auf einem Nachttisch standen. Auf einer war die Frau zu sehen, und ich wusste nun, dass ich mich nicht getäuscht hatte. Sie war es! Zwei weitere zeigten junge Mädchen, eine schwarzhaarig, hübsch, achtzehn vielleicht, aber das mochte nicht mehr stimmen; die andere blond, älter, der Frau wie aus dem Gesicht geschnitten – das Mädchen, dem ich begegnet war!

Als ich mich umwandte, um dem Hausmeister einige Fragen zu stellen, merkte ich zu meiner Verwunderung, dass ich mich allein im Raum befand.

Aber von draußen kamen Stimmen.

Im nächsten Augenblick kam der Alte mit zwei Männern herein, die mich kühl musterten.

»Wie heißen Sie?«, fragte einer barsch.

»Fischer«, sagte ich. »Was soll das? Wer sind Sie?«

»Polizei«, erklärte der andere kurz. »Wir müssen Sie bitten, mitzukommen, Herr Fischer. Wir haben ein paar Fragen an Sie.«

»Erlauben Sie!«, entgegnete ich unfreundlich. »Was liegt gegen mich vor?«

»Herr Mielte«, er deutete mit dem Daumen auf den Hausmeister, »hat uns auf Sie aufmerksam gemacht. Er findet Ihre



Neugier verdammt ungewöhnlich. Umso mehr, als Sie angeben, die blonde Tochter der Dame gestern getroffen zu haben, stimmt das?»

Ich nickte. »Ja, allerdings. Aber ...«

Er ließ mich nicht ausreden. »Herr Mielte hält das für unmöglich!«

»Dann irrt er sich«, sagte ich nun meinerseits schroff.

»Sagen Sie es ihm«, forderte einer der beiden den Alten auf.

»Junger, Herr, ich weiß nicht, was Sie vorhatten, aber Sie haben sich verraten. Frau Kurtz hat mir ein paarmal von ihren Töchtern berichtet, nicht dass ich neugierig gewesen wäre, oh nein, aber sie redete gern.«

»Und?«, meinte ich ungeduldig.

»Das blonde Mädchen, Wilma hieß sie, ist, seit vier Jahren tot!«

Ich stand wie vom Donner gerührt.

In die lastende Stille fielen die Worte des Polizeibeamten. »Kommen Sie, Herr Fischer. Es liegt ja nichts gegen Sie vor. Aber es sieht so aus, als wären wir hier auf einen Vermisstenfall gestoßen. Und da Sie die Vermisste offenbar kennen, müssen Sie uns schon ein paar Fragen beantworten.«

Inspektor Pesch sah mich nachdenklich an. »Sie wollen mir doch keinen Bären aufbinden, oder?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich versuche Ihnen doch schon die ganze Zeit über zu erklären, dass das reine Mutmaßungen sind – bis jetzt.« Natürlich hatte ich ihm nicht gesagt, auf welcher mysteriösen Art das Mädchen verschwunden war, nur, dass ich sie aus den Augen verloren hatte.

Der Inspektor nickte. »Es sieht so aus, als wären Sie dabei tatsächlich auf etwas gestoßen. Wir werden der Sache nachgehen, Herr Fischer, obwohl mir noch völlig schleierhaft ist, was wir eigentlich suchen sollen. Es liegt nicht einmal eine Vermisstenanzeige für diese Frau Kurtz vor. Vielleicht ist dieses Mädchen, das Sie da aufgegabelt haben, der Schlüssel.«

»Ich wollte, ich hätte sie aufgegebelt«, bemerkte ich.

Er grinste. »Wir werden das Geschäft im Auge behalten. Das ist alles, was wir vorerst tun können. Und wir werden Sie im Auge behalten.«

»Danke«, sagte ich sarkastisch.

»Hier meine Nummer.« Er reichte mir eine Karte. »Für den Fall, dass Sie das Gefühl haben, mir doch noch das eine oder andere erzählen zu müssen!«

»Kann ich mir nicht denken«, sagte ich leise.

»Das können sie erst alle nicht«, sagte er grinsend. »Die Polizei, dein Freund und Helfer, Herr Fischer. Vergessen Sie es nicht.«

Um zwei hatte ich wichtige Übungen im Lesesaal des germanistischen Instituts. Ich überlegte hin und her, aber ich kam zu der Einsicht, dass es äußerst unklug gewesen wäre, sie zu versäumen.

Ich musste mein Vorhaben auf nach vier verschieben.

Was ich vorhatte, war einfach: Ich wollte diese andere Tochter der Frau Kurtz ausfindig machen, die Schwarzhaarige und nicht nur ihres hübschen Gesichtes wegen. Da ich noch etwas Zeit hatte, zog ich ein paar Erkundigungen ein. Ich sah mir auf einer Karte an, wo Bernheim lag – im Norden, etwa achtzig Kilometer Luftlinie, wohl über hundert auf der gewundenen Landstraße. Im Telefonbuch fand ich drei Kurtz'. Das war immerhin ein Ausgangspunkt, wenn auch ein unsicherer, denn es mochte eine ganze Menge Kurtz geben, die kein Telefon besaßen.

Aber ich hatte unglaubliches Glück. Bereits mein zweiter Anruf war erfolgreich. Eine weibliche Stimme meldete sich.

»Kurtz.«

»Verzeihen Sie«, begann ich, wie auch beim ersten Anruf, bei dem sich ein Kolonialwarenhändler Kurtz gemeldet hatte, der allein lebte und nicht in Frage kam. »Hier ist Fischer von der Universität.« Das beeindruckte im allgemeinen. »Sind Sie Frau Elfriede Kurtz?«

»Nein. Wenn Sie meine Mutter sprechen wollen, müssen Sie ...«

»Sie sind die Tochter?«, unterbrach sie. »Wilma?«

»Gisela«, erklärte sie. »Wie ich schon sagte ...«

Ich unterbrach sie erneut. »Ich habe schon vergeblich versucht Ihre Mutter hier in der Stadt zu erreichen. Der Buchladen ist seit einigen Tagen geschlossen. Da dachte ich, Sie könnten mir vielleicht Auskunft über den Verbleib Ihrer Mutter geben. Ich hatte einige Bücher bestellt, und die Lieferung sollte längst hier sein.«

»Seit wann ist der Laden geschlossen?«, fragte sie. Die Angst in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

»Seit vorgestern«, erklärte ich wahrheitsgemäß.

»Waren Sie auch in ihrer Wohnung, in der Kaiserstraße?«

Einen Moment zögerte ich. Dann sagte ich: »Nein.« Es hatte keinen Sinn, das Mädchen in Panik zu versetzen, bevor ich nicht dort war.

»Könnten Sie sie aufsuchen«, bat sie. »Wäre das möglich? Und auch, dass Sie mich dann noch einmal anrufen?«

»Natürlich«, erklärte ich.

»Ich habe solche Angst, dass ihr etwas zugestoßen sein könnte. Ich wäre ihnen sehr, sehr dankbar wenn Sie das für mich täten.«

»Aber sicher«, beruhigte ich sie. »Kein Problem. Ich habe nur eben noch bis vier an der Uni zu tun. Sagen wir, ich rufe Sie kurz nach fünf an. Ist das recht?«

»Ja. ich werde warten. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Fischer.«

»Gut, bis später.«

Ich hängte ein. Bis fünf musste ich es schaffen nach Bernheim zu kommen. Hoffentlich war sie geduldig genug, auf meinen Anruf zu warten. Sie hatte Angst um ihre Mutter. Das konnte eine ganz natürliche Reaktion sein. Aber vielleicht hatte sie auch einen bestimmten Grund.

Ich fuhr sofort nach den Übungen los. Man konnte nicht allzu schnell fahren auf der schmalen Straße. Es wurde viertel sechs, als ich Bernheim erreichte.

Es war ein kleiner, unscheinbarer Ort, der sicherlich nicht mehr als tausend Einwohner hatte. Er lag noch gute zehn Kilometer von der Landstraße entfernt in einem moorigen Tal. Ein wenig hangaufwärts hockten die Häuser, als lauerten sie darauf, auf jemanden herabzuspringen, der unachtsam die Straße entlang kann. Ich fragte mich, wie man hier wohnen konnte, und wer wohl die verrückte Idee gehabt hatte, sich hier anzusiedeln. Vielleicht war das Land vor ein paar Jahrhunderten anders gewesen, aber jetzt schien für die Bewohner nicht viel mehr übrig, als der trostlose Anblick auf die kahlen Hänge oder den Sumpf am Talgrund.

Ich brauchte eine weitere Viertelstunde, um das Haus der Kurtz' zu finden. Ich war einigermaßen froh, als mir das Mädchen öffnete und ich tatsächlich jemanden Lebenden hier fand.

Sie war noch hübscher als auf dem Foto. Ihr schmales Gesicht war ernst und verschlossen, und ich versuchte mir vorzustellen, wie sie aussehen mochte, wenn sie lächelte.

Sie sah mich erschrocken an, als ich mich vorstellte. Sie bat mich ins Haus, und ich berichtete ihr, dass ihre Mutter nicht aufzufinden sei und dass der Hausherr bereits die Polizei verständigt habe. Die Sache mit der brennenden Frau und das Auftauchen ihrer Schwester verschwieg ich. Ich wollte erst herausfinden, ob sie etwas Ungewöhnliches wusste.

»Drei Tage«, murmelte sie bleich.

»Haben Sie noch Verwandte irgendwo, die sie besucht haben könnte?«

Sie schüttelte verneinend den Kopf.

»Was ist mit Ihrer Schwester? Ist sie wirklich tot?«

»Ja, sie starb vor vier Jahren.«

»Woran? Oder ist es zu unverschämt, wenn ich Sie danach frage?«

»Nein«, antwortete sie zögernd. »Sie waren so nett, mir zu helfen. Ich bin Ihnen sicher ein paar Erklärungen schuldig. Sie ... sie kam im Moor um. Dort draußen.« Sie deutete aus dem Fenster. »Irgendetwas trieb sie da hinaus, in die Dunkelheit, in die sich keiner aus dem Ort hinauswagen würde. Wir hörten

sie schreien, aber wir fanden nicht mehr viel von ihr. Ihre Schuhe und ihren Schal.« Sie brach ab.

»Es war ein schwerer Schlag für Ihre Mutter?«, fragte ich.

»Ja«, flüsterte das Mädchen. »Sie sprach nie darüber, aber es war deutlich zu sehen, dass sie sich die Schuld an Wilmas Tod gab. Sie hatte Angst vor irgendetwas. Ich fragte sie oft danach, aber sie schwieg beharrlich. In diesen vier Jahren ist die Furcht nicht aus diesem Haus gegangen. Selbst die Nachbarn mieden uns nach Wilmas Tod. Ich spürte es weniger, denn ich war die meiste Zeit in Rosenheim, wo ich zur Schule ging. Seit Mutter fort ist, ist es ein wenig besser geworden. Die Leute sind freundlicher geworden. Die alte Dame, die in dem großen Haus jenseits des Moores wohnt, hat mich sogar schon ein paarmal eingeladen. Sie ist eine seltsame Frau. Dem Aussehen nach könnte sie eine Spanierin sein. Dem Namen nach – ich weiß nicht.« Sie zuckte die Schultern. »Sie heißt Tamil. Elvira Tamil. Man sieht sie kaum im Dorf. Aber eine Menge Leute scheinen sie zu besuchen. Ich sah nachts oft Boote über das Moor fahren.« Sie sah mich an und lächelte unsicher. Das Lächeln war sehr hübsch. »Sie sind ein guter Zuhörer«, stellte sie fest. »Sie geben mir sogar das Gefühl, dass Sie das alles interessiert.«

»Das tut es auch«, erklärte ich.

»Aber, ich verstehe nicht ...«, begann sie.

»Lassen wir es dabei bewenden, dass ich Ihre Mutter gut kannte«, unterbrach ich sie. »Ich sah Ihr Foto auf ihrem Nachttisch. Sie gefallen mir noch besser, als auf dem Bild.«

Ein wenig verlegen erwiderte sie: »Danke für das Kompliment. Ich würde Sie gern zum Essen einladen, aber ich glaube, ich bin heute keine besonders gute Köchin!«

»Ich kann mir vorstellen, wie Ihnen zumute ist. Machen Sie sich keine Gedanken deshalb. Ich habe einen anderen Vorschlag. Fahren Sie mit mir zurück. Haben Sie einen Schlüssel zur Wohnung Ihrer Mutter?«

»Ja«, sagte sie erleichtert.

»Gut. Dann können Sie ja dort übernachten. Vielleicht finden wir auch irgendwelche Hinweise. Was die Polizei braucht,

um der Sache offiziell nachgehen zu können, ist eine Vermisstenanzeige. Die können Sie ihr geben. Und lassen Sie nicht den Kopf hängen, es kann alles ganz harmlos sein.«

Aber daran glaubte ich nicht mehr. Das Mädchen hingegen war mir dankbar für meinen Optimismus und besonders dafür, dass sie nun ihre Aufregung und Ungewissheit durch zielbewusstes Handeln verdrängen konnte.

Während sie sich umzog und ein paar Dinge für die Nacht zusammenpackte, starrte ich durch das Fenster auf das Moor hinaus, dessen wässrige Flächen im Mondlicht schimmerten. Es sah wie ein fleckiges Leichentuch in der Dunkelheit aus, und ich schauderte. Wie konnte man hier wohnen? Hier mussten selbst Philosophen abergläubisch werden.

Als ich mich umwandte, stand das Mädchen in der Tür. Sie hatte sich umgekleidet. Sie sah süß aus in dem gelben, ärmellosen Kleid. Blass sah sie mich an.

»Das wird zu kühl sein«, warnte ich.

»Der Schlüssel ist nicht da«, sagte sie.

»Nicht schlimm«, meinte ich. »Der Hausmeister wird Sie reinlassen. Er hat einen.«

»Aber er müsste hier sein. Niemand braucht ihn.«

Ich dachte flüchtig an das blonde Mädchen. Wenn es sich als Wilma ausgegeben hatte – war sie vielleicht auch hier gewesen und hatte den Schlüssel? Nein, ich phantasierte wahrscheinlich. Aber andererseits, wenn das Mädchen in der Buchhandlung etwas gesucht hatte!

Ich würgte den Gedanken ab. Es war nutzlose Grübeleien. Ich besaß keinerlei Anhaltspunkte für auch nur annähernd logische Schlussfolgerungen. Bis jetzt war alles höchst seltsam. Aber nicht mehr. Und ich fragte mich, ob ich nicht die Finger von allem lassen sollte. Schließlich ging es mich nichts an. Ich verbohrt mich da in eine Sache, deren Klärung eine Menge Zeit kosten und mich in Schwierigkeiten bringen würde. Und schuld war wieder einmal nur meine verdammte Neugier und meine zügellose Phantasie.

Aber diese brennende Frau war schon ein paar Überlegungen wert!

Und das blonde Mädchen, das seit Jahren tot war, nicht minder.

Dann sah ich das Mädchen vor mir an, Gisela, und wusste, dass es noch einen Grund gab, an der Sache dranzubleiben.

»Kommen Sie«, sagte ich. »Der Schlüssel ist nicht wichtig.«

Sie zögerte einen Augenblick. Dann nickte sie. »Ja, Sie haben recht. Fahren wir.«

## DER AUTOR



Hugh Walker ist einer der Autorennamen von Hubert Straßl. Er wurde 1941 in Linz, Österreich, geboren. Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre publizierte er eigene Kurzgeschichten und war Mitarbeiter an dem von Axel Melhardt herausgegebenen Wiener Science Fiction Fan-Magazin PIONEER. 1966, während seiner Jahre an der Wiener Universität, gründete er zusammen mit Eduard Lukschandl die erste deutschsprachige Fantasy Gesellschaft FOLLOW (Fellowship of the Lords of the Lands of Wonder/Bruderschaft der Herrscher einer Phantasiewelt) und die dazugehörige Simulations- und Spielwelt MAGIRA.

Als Wegbegründer der Fantasy in Deutschland war er von 1974 bis 1982 Herausgeber von TERRA FANTASY, der ersten deutschen Fantasy-Taschenbuchreihe (Erich-Pabel-Verlag). Dort wurden auch erste Versionen seiner MAGIRA-Romanreihe veröffentlicht, die bislang lediglich in den Magazinen von FOLLOW erschienen waren. Im Zeitraum 1973/74 war Hugh Walker Mitautor der ersten deutschen Fantasy-



Heftrromanserie DRAGON – SÖHNE VON ATLANTIS, und von 1980 bis 1985 schrieb er an der nach seinen Entwürfen gestalteten Heftrromanserie MYTHOR mit (beide Erich-Pabel-Verlag).

Zwischen 1972 und 1981 entstanden zahlreiche Einzelromane und Mini-Zyklen für die VAMPIR-Horrorromane des Erich-Pabel-Verlages, welche bei EMMERICH Books & Media ab Mitte 2013 eine Wiederveröffentlichung erfahren.

Für BASTEI LÜBBE überarbeitete Hugh Walker komplett seine MAGIRA-Romane, welche 2005/06 in vier Taschenbüchern publiziert wurden.

Mehr über Hugh Walker findet sich auf der Webseite des Autors: [www.hughwalker.de](http://www.hughwalker.de).

## DIE COVER-ILLUSTRATORIN



Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte bereits früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Im hereinbrechenden Computerzeitalter verlegte sie ihre Arbeit vom Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter.

Beate war 13 Jahre in einer renommierten Unternehmensberatung als Graphic Designer tätig. Mittlerweile ist sie als Illustratorin und Infografikerin selbstständig. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3D-Programmen wie *Cinema 4D* und *Poser Pro*.

Illustrationen von ihr sind u.a. im ersten *Magira – Jahrbuch zur Fantasy* und dem Anfang 2013 im Atlantis-Verlag veröffentlichten Roman *Valerian der Söldner* zu finden; eine größere Anzahl Cover gestaltete sie für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.).

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei EMMERICH BOOKS & MEDIA.

DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI  
EMMERICH BOOKS & MEDIA:



## REAL-PHANTASIE

(erscheint im November 2014)

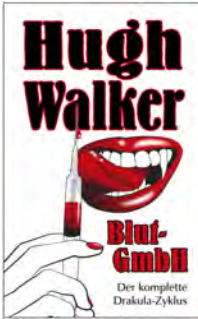
Die Science-Fiction Mini-Serie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* und *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Wenn der kurze Marssommer zu Ende geht und die Roststürme die Planetenoberfläche überziehen, richten die Menschen ihr Denken nach innen, in eine stille Form quälenden Wahnsinns.

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen unter dem Projektnamen EMIGRATION geheime Versuche mit Computerwelten und der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins – als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. EMIGRATION ist der Schlüssel in die programm-

gesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Albträume und Schrecken.

Schließlich zeigt die Vergnügungsindustrie Interesse an den Möglichkeiten der neuen Technik. Zum öffentlichen Tourismus in Welten der Real-Phantasie ist es nur ein kleiner Schritt.

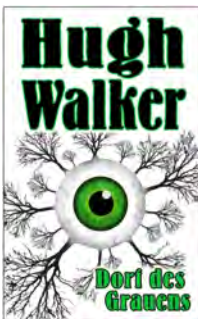


#### BLUT-GMBH

»Der komplette Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden in der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutau-chen. Einstiche an den Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens: Menschen werden weiterhin als Melkkühe für seine finsternen Scharen missbraucht. Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...



#### DORF DES GRAUENS

»Dorf des Grauens« vereint erstmals die ursprünglich getrennt erschienenen Romanteile »Im Wald der Verdammten« und »Kreaturen der Finsternis«.

Frank Urban schlägt es in ein Dorf, dessen Bewohner unter einem rätselhaften Bann stehen. Urbans Telefonate nach draußen werden unterbrochen, sein Auto springt nicht mehr an und sein Fluchtversuch misslingt unter mysteriösen Umständen. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Frank Urban ahnt nicht, dass sich das wahre Grauen noch offenbaren wird!

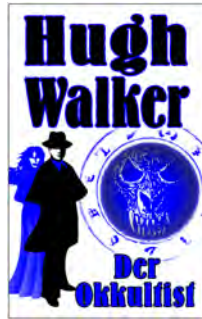
## DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* gehen Hans Feller und sein Medium Klara Milletti einer ungewöhnlich hohen Selbstmordrate in einem Dorf nach, in dem alle Kinder verschwunden sind. Was hat es mit den ungewöhnlich heftigen Unwettern auf sich, die immer wieder ihre elementaren Gewalten auf das Dorf entladen?

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Das Mädchen Melissa, besessen vom Geist einer Hexe, erleidet entsetzliche Qualen. Klara Milletti setzt alles daran, das Mädchen von diesem Grauen zu befreien.

In *Bestien der Nacht* verschwindet eine Frau spurlos. Dem Verlobten wird bei seiner verzweifelten Suche Hilfe zuteil. Klara Milletti gelingt es Kontakt zu Michaela aufzunehmen ... doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Alptrahms!

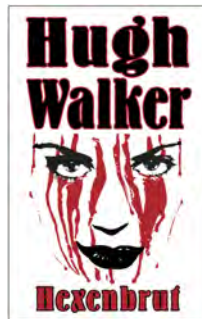


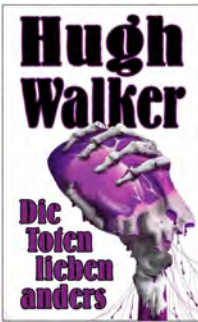
## BLUTHEXEN

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

In Wien gerät eine spiritistische Sitzung außer Kontrolle. Eine Teilnehmerin der Séance gerät in den Bann der Erscheinung einer Frau, aus deren Körper Blut herabregnet. Nachforschungen in einem alten Haus führen zu den grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berühmten Adligen Erzsébeth Báthory. Zur gleichen Zeit beginnt eine Serie bestialischer Mädchenmorde, als wandle *Die Blutgräfin* nach Jahrhunderten wieder unter den Lebenden ...

In *Die Tochter der Hexe* verbrennt vor den Augen einer Menschenmenge eine Frau zu Asche – mehrere Meter über dem Boden, wie an unsichtbaren Seilen hängend. Ein Fall von Massenhypnose? Ein junger Student geht dem Rätsel nach und begegnet der Tochter des Opfers, die aus einer Familie von Hexen stammt. Damit öffnet sich für ihn eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Alpträumen nicht vorzustellen gewagt hätte.





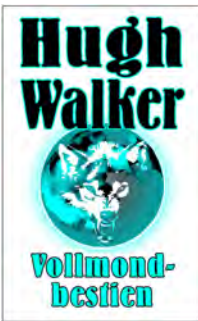
## DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

**VAMPIRE UNTER UNS:** Martha Mertens bringt ein Kind zur Welt, das bei der Geburt die erwachsenen Züge ihres verstorbenen, früheren Ehemanns trägt. Ihr jetziger Mann Pet findet heraus, dass seine Frau einen Vampir zur Welt gebracht hat.

**ICH, DER VAMPIR:** Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit kommt Vick Danner im Haus einer betörend schönen Frau unter. Langsam nimmt Vick Veränderungen in seinem Wesen wahr. Ein wilder Hunger ergreift von ihm Besitz, der ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lässt.

**BLUTFEST DER DÄMONEN:** In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene zu dämonischem Leben. Einmal erwacht lassen sich die Toten nicht mehr aufhalten und wüten, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts angebrochen ...



## VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane:

**DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN:** Berichte über einen Menschen zerfetzenden Vollmondmörder erscheinen für Charlie Tepesch, der unter einem sich wiederholendem Gedächtnisschwund leidet, wie Schatten der eigenen Vergangenheit. Ist die Mordserie ein Indiz für das Werk eines Werwolfs oder treiben hier noch unheimlichere Kreaturen ihr Unwesen – unter

der Maske unschuldiger Kinder?

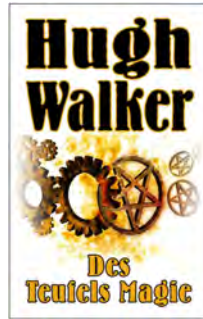
**HERRIN DER WÖLFE:** Als Thania Lemar bei ihrem unbefugten Besuch auf einer ländlichen Wolfszucht alle Warnhinweise missachtet, kommt es zur unvermeidbaren Konfrontation mit der Bestie. Doch die Begegnung verläuft auf mysteriöse Weise anders: Der Wolf scheint sie als Mitglied des Rudels zu akzeptieren. Für den Wolfszüchter Karl Woiew verdichten sich Bilder aus Thanias Träumen zu einer schrecklichen Ahnung ...

## DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

**LEBENDIG BEGRABEN:** Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich kann der Betreffende gar nicht sterben. Genauso ergeht es Gerrie Bermann, der diese Besonderheit auf seine Weise missbraucht. Unter dem Deckmantel des Normalen hinterlässt er auf seinem Weg eine Spur menschlicher Verwüstung.

**DIE ROBOT-MÖRDER:** Fritz Kühlberg zweifelt an seinem Verstand, als ihm genau die Frau begegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat. Auf den ersten Blick wirkt sie unverletzt, doch ist sie wirklich lebendig? Ihre beunruhigende Wesensveränderung scheint sich auf Fritz zu übertragen. Er gerät unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



In Vorbereitung:

**DER PARASCOUT** mit den Romanen *Die Hölle in mir*, *Legende des Grauens*, *Der Teufelmacher* & *Die Totenweckerin* erscheint 2015.

**ALLES LICHT DER WELT** mit den Science-Fiction-Romanen *Rebellion der Talente*, *Der Wall von Infos* & *Das Signal* sowie den Erzählungen *Alles Licht der Welt* & *Planet der Begierde* erscheint 2015.

Über die Hugh-Walker-Reihe informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: [www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de). (Änderungen vorbehalten).

Weitere Titel im Programm von

## **EMMERICH BOOKS & MEDIA**

als Taschenbücher und eBooks bei Amazon;  
eBooks sind auch über [beam-ebooks.de](http://beam-ebooks.de) erhältlich,

Printausgaben auch direkt über den Verlag:

[www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de)



HANS-PETER SCHULTES

## WEGE DES RUHMS

Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt.

Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.

Ein Heroic Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA.



HANS-PETER SCHULTES

MIT ANDREAS GROSS

## RUNEN DER MACHT

Pannonien im Jahre 469: Das Reich der Hunnen ist Vergangenheit. Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.

Nur Giso, die Königin der Rugen, den Untergang ihres Volkes vor Augen, erkennt die drohende Gefahr. Der entscheidende Kampf um die Macht, die Schlacht an der Bolia, in der die Ostgoten gegen eine mächtigen Allianz der nordpannonischen Stämme antreten, steht bevor.

Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.





MICHAEL SULLIVAN

## DER HEXENJÄGER

Werden Sie von Hexen verflucht, von Vampiren, Werwölfen, Zombies oder anderem üblen Gelichter geplagt? Schreiben Sie an Sepp O'Brien, postlagernd. Der Hexenjäger rückt mit detaillierten Beschreibungen aller existierenden Ungeheuer der Welt sowie ihrer Stärken und Schwächen an und hat die nötigen Mittel, diesen Störenfrieden den Garaus zu machen. Allerdings ist Vorsicht geboten: Kollateralschäden sind bei seinen Einsätzen eher die Regel als die Ausnahme!

Die Figur des Hexenjägers Sepp O'Brien trieb in einem Roman und vier Kurzgeschichten noch vor den ungleich berühmteren Ghostbusters ihr Unwesen. Die Texte liegen mit einer eigens für diese Gelegenheit geschriebenen Einführung erstmals gesammelt vor.



MICHAEL SULLIVAN

## DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

Kommen Sie mit auf eine irrwitzige Reise durch »DIE ZEIT« und durch den Raum. Begleiten Sie die sympathischen Figuren dieser Geschichte durch die verschiedensten Dimensionen. Erleben Sie mit ihnen ein skurriles Abenteuer nach dem anderen und genießen Sie eine herrliche Berg- und Talfahrt, von der Sie nicht einmal zu träumen wagten.

MICHAEL SULLIVAN  
INDIANERSOMMER

Der 15-jährige Michael ist ein Träumer, eine Leseratte und ein Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Plastik-Spielfiguren: Cowboys, Indianer, Ritter und Soldaten. Mit ihnen erlebt er die Abenteuer, die ihm im realen Leben versagt bleiben.

Auf einem Flohmarkt erwirbt er einen angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten eines gewaltigen Kriegers. Als der Medizinbeutel durch einen unglücklichen Zufall platzt, findet sich Michael unversehens im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Figur eines muskulösen Indianers.

Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublasen ...



MICHAEL SULLIVAN  
DER MURMLER UND  
ANDERE GESTALTEN

20 nicht immer ganz ernst zu nehmende Horror-, Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten:

Kann man in einer Kirmesbude wirklich in die Zukunft sehen? • Welche Experimente veranstaltet ein Schäfer in seiner Wellblechhütte? • Kann ein Riese die mörderischen Wetterexperimente eines Zauberers beenden? • Hat ein kleiner Junge eine Chance gegen eine Bande furchtbarder Mörder? • Warum lässt sich ein frisch verstorbener Großvater die von ihm abonnierte Zeitung an seine Grabstätte liefern, ehe er sich mit 12 Räubern anlegt und danach das GANZNEUE Testament schreibt? • Welches Geheimnis trägt die schäbige Nachtschichtarbeiter mit sich herum, der sich brennend für alte Horror-Romane interessiert? • Kann man(n) wirklich nur 999-mal eine Ejakulation haben?





MICHAEL SULLIVAN

## OPFER FÜR MANITU

Zwei actiongeladene Westernromane:

**OPFER FÜR MANITU:** Im Süden der USA um 1900 will ein fanatischer Kämpfer für die Rechte der Indianer durch ein Menschenopfer das unterdrückte rote Volk zu neuer Größe erheben – wäre da nicht Sheriff McCullough, der mit seiner raubeinigen Art den Beweis antritt, dass er noch lange nicht zum alten Eisen zählt.

**REUTIGAN:** Ex-Marshal Reutigan kommt im mexikanischen Grenzland einem alten Freund zu Hilfe, dessen Dorf von Banditen terrorisiert wird. Deren Boss, der »blutige Ernesto« Chiquilla, ist jedoch nicht sein einziges Problem, denn in der Vergangenheit ist ihm ein weiterer Gegner erwachsen, der nun endgültig mit ihm abrechnen will.



SANELA EGLI

## DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.

Hugh Walkers Hexen-Romane *Die Blutgräfin* (1973) und *Die Tochter der Hexe* (1973) in einem Band:

Alfred Clement besucht in Wien eine spiritistische Sitzung, die außer Kontrolle gerät. Ornella, eine Teilnehmerin der Séance, gerät in den Bann einer Erscheinung, aus der Blut herabregnet. Alfred stößt auf die grauenhaften Hinterlassenschaften der berüchtigten Adligen Erzsébeth Báthory. Zur gleichen Zeit beginnt eine Serie bestialischer Mädchenmorde, als wandle *Die Blutgräfin* nach Jahrhunderten wieder unter den Lebenden ...

In *Die Tochter der Hexe* verbrennt vor den Augen einer Menschenmenge eine Frau – mehrere Meter über dem Boden, wie an unsichtbaren Seilen hängend. Ein Fall von Massenhypnose? Ein junger Student geht dem Rätsel nach und begegnet der Tochter des Opfers, die aus einer Familie von Hexen stammt. Damit öffnet sich für ihn eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Albträumen nicht vorzustellen gewagt hätte.

Ergänzt wird die Sammlung durch zwei Kurzgeschichten und Roman-Exposés des Autors sowie einen Artikel von Horst Hermann von Allwörden.